

Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung“ mit den unentgeltlichen Beilagen „Der Brand“, „Der Landwirt“, „Jedem etwas“ und „Blätter für Lippische Heimatkunde“ erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich. Geschäftsstelle: Deimold, Leopoldstraße 12. Fernsprecher Nr. 28. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Deimold. Vertretungen in allen Orten des Landes.

Abonnementspreise: Bei der Geschäftsstelle und den Vertretungen für 1/4 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Bei den Postämtern für 1/4 Jahr M. 2.25, für 3 Monate M. 1.50, für 1 Monat M. 0.75. Postbestellgeld für 1/4 Jahr M. 0.42, für 3 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden für Lippische Landeszeitung mit 15 Pfennig, für Auswärts mit 20 Pfennig die kleinformatige Zeile oder deren Raum berechnet. Reklamengeld 75 Pf. Komplettierte Anzeigen werden mit 50%, Aufschlag berechnet.

Nr 17

Deimold, Freitag, den 21. Januar 1916

149. Jahrgang

Deutscher Tagesbericht.

Woh. Großes Hauptquartier, 20. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen südlich von Ypres wurden gestern abend von den Engländern, unter Benutzung von Haubomben, in einer Breite von mehreren 100 Metern angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen und hatte starke Verluste.

Feindliche Artillerie beschuß planmäßig die Kirche von Lens.

Ein englischer Kampfdoppeldecker mit zwei Maschinen-gewehren wurde bei Tournai von einem deutschen Flugzeug aus einem feindlichen Geschwader heruntergeschossen.

An der Yperer Front war gestern unser Ballon-Abwehr-geschütz ein feindliches Flugzeug zur Landung in den feindlichen Linien. Das Flugzeug wurde von unserem Artillerie-feuer zerstört.

Die militärischen Anlagen von Nancy wurden gestern Nacht von uns mit Bomben belegt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Artillerie-Kampf und Vorpöschengefecht an einzelnen Stellen der Front.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreich-ungarischer Bericht.

Der k. u. k. militärische Ansturm an der bosnisch-herzegowinischen Grenze. Wien, 20. Januar. Unförmlich wird gemeldet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die neue Schlacht an der bosnisch-herzegowinischen Grenze hat an Heftigkeit zugenommen. Außer den schon gestern gemeldeten Angriffen, die alle in die frühesten Morgenstunden fielen, haben unsere Truppen, ihnen voran die Budapest-Honvéd-division, bis in den Nachmittags fast stündlich an verschiedenen Stellen zwischen Toporow und Bojan neue Angriffe über-legener Kräfte abgelehnt. Der Feind drang im Verlauf der Kämpfe einige Male in unsere Schützengraben ein, wurde aber immer wieder im Handgemenge, einmal durch einen scheinbaren Gegenangriff der Honvédregimente Nr. 6 und Nr. 30, unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Vordringen unserer Verbündeten ist mit russischen Leichen überlaid. Im Gefechtsraum einzelner Bataillone wurden 800 bis 1000 gefallene Russen gezählt.

Die anderen Fronten der Armee Pjanzer-Balkan standen den ganzen Tag hindurch unter russischem Geschützfeuer. Auch bei der nördlich anschließenden Front in Ohangien gab es kurzen Artilleriekampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes.

v. Söefer, Feldmarschallleutnant.

Heimat.

Roman von Kreuzer.

(American. Copyright by Carl Zander 1914.)

3. Fortsetzung.

Joak mit Valern los, ließ sich die langen Zuchtschleier an-messen, erwarb in größeren Mengen Schokolade und Bonbon-angabe, Käsebrotchen und Mehlbrotchen, Mandelbrotchen und weisse Strümpfe. Und als er auf dem Bahnhof Zoo in den Bromberger Zug stieg, fühlte er sich schon als ideales Mitglied des Bundes der Landwirte.

Der Bund allerdings mußte sich bis auf weiteres noch ohne seine geschätzte Protektion behelfen. Denn der vormalige Besitzer, dem Artur Gerloffs agrarwissenschaftliche Erziehung überantwortet worden, war ein unzugänglicher rober Patron und verfolgte ganz rücksichtslos das vereinbarte Ziel, aus seinem Lehrstuhl einen brauchbaren Menschen und Landwirt zu machen.

Nach heute schauerte der Millionärsprossling, wenn er an dieses Jahr dachte. Denn abgesehen davon, daß sich das über die Felder jagende Reitpferd mit Artur Gerloff auf dem Rücken als niederträchtige Kata morgana herstellte — aber zum Beispiel mitten in der Nacht um drei Uhr schon aus dem Bett getrommelt zu werden und sein Tagewerk damit zu beginnen, daß man im überdunkelten Kuchstall — na, Schluß damit! Wozu sich nicht in Reminiscenzen verlieren! Wenn man genau sein wollte, lagen dem idealen Mitglied des Bundes der Landwirte noch nachträglich alle Anwesen im Leibe weh!

Nein aber war diese ganze grenzenlose Gemeinheit, wie ge-sagt und Gott sei Dank, vorüber; jetzt bedeutete auch das Reitpferd keine utopische Wohnvorstellung mehr; jetzt lebte man hochherzhaftig als Volontär und brandete erst dann aus den Federn und aufs Feld, wenn's einem paßte.

Denn man vergesse gefälligst nicht die hundert Mark monatlicher Pension nebst den neuerworbenen aristokratischen Ambitionen!

Der türkische Heeresbericht.

Woh. Konstantinopel, 20. Jan. Das Hauptquartier teilt mit: Am Morgen des 18. Januar drang ein feindlicher Monitor unter dem Schutz von sieben Minenschiffen und ein Panzerdampfer mit drei Torpedobooten in den Golf von Saros und eröffneten ein von Ziegeln geleitetes Feuer in der Rich-tung auf Gallipoli und auf andere Ziele. Unsere in der Um-gabung aufgestellten Batterien antworteten kräftig. Drei von unseren Schiffen trafen das Panzerdampfer, welches sich mit dem Monitor entfernte. Nachmittags eröffnete das gleiche Panzerdampfer wieder das Feuer in derselben Richtung. Unsere Batterien antworteten und erzielten einen Treffer an dem Heck des Panzers, der dort einen Brand hervorrief und das Schiff nötigte, sich zu entfernen.

An der Kaukasus-Front dauerte die gestern wieder be-gonnene Schlacht bis zum Abend. Die vom Feinde unter-nommenen Einschließungsversuche scheiterten dank unserer Gegenmaßnahmen. Sonst nichts von Bedeutung.

Der Kaiser in Belgrad.

Woh. Belgrad, 19. Jan. Von der hochtragenden Zelen-kante der Belgrader Zitadelle hat der Deutsche Kaiser heute das Kampfgelände der Donau und der Save in Augenschein genommen. Ein winterlicher blauer Himmel begrüßte den Kaiser, der in der ersten feindlichen Besichtigung. Die an den Hängen aufeinandergekauerten weißen Häuserreihen sind in flutenden Sonnenlicht getaucht. Gegen 9 Uhr läuft der Kaiser von Nisch hier ein. Eine österreichisch-ungarische Grenzkompagnie steht vor dem Bahnhofgebäude und salutiert unter Kanonenschüssen. Geschütze jenden von den donner-gewöhnlichen Höhen des Berges. Der Kaiser fährt zu-nächst zur Belgrader Eisenbahnbrücke. Das gewaltige Werk wird eingehend besichtigt. Auf jede technische Einzelheit er-streckt sich das sachkundige Interesse des Kaisers. Die Fahrt geht dann in Begleitung des österreichischen Gouverneurs und des Festungscommandanten am Kanal vorbei zum Kalmegdan. Festlich gekleidetes Publikum bewegt sich unge-hindert durch die Straßen. Seitdem Barbarossa seit der Fahrt ins heilige Land mit 100.000 Mann hier Parade ge-halten, hat kein deutscher Kaiser mehr auf der Belgrader Zitadelle gestanden. Auf deren Vorprung hoch über der Einmündung der Save in die Donau berichtet ein General-stabschef dem obersten Kriegsherrn über den Donau- und den Save-übergang.

Eine schlichte militärische Besichtigung bedeutet der Be-such, ein sachlicher Vortrag steht in seinem Mittelpunkt; aber für den Teilnehmer wird die Szene auf dem Kalmegdan zu einem Erlebnis von innerer Größe, zu einer Feier in welt-geschichtlichem Rahmen. Unten gleiten abwärts die Böden der Donau dahin, des gewaltigen Stromes, der von deut-schem Boden kommt und mit seinen Wässern unsere brüder-lichen Winde und unsere Güter zu fernem Blauen Ge-bieten trägt. Das fruchtbare ungarische Tiefland läßt unseren Blick in unbekannte Weiten schweifen. Vom geringigen

Süden her zieht sich, vom Balgrad der Inseln durchwies, das breite Silberband der Save, und während wir der schlichten Schilderung der Kämpfe lauschen, kehrt sich das friedliche Bild. Zu unseren Füßen veranschaulichen sich uns die unerblicklichen Kämpfe. Wir sehen das sumptige, ungedeckte Annahagelände, wir empfinden mit den einstigen Anlässen dieser Höhe ihr überlaidenes Sicherheitsgefühl. Durch feuer-durchdrungene Nächte dringt von den Inseln der Kampflärm zu uns, und das Herz schlägt, wenn wir uns in die Stunden der Entscheidung hineindenken. Aber dann klingt von den Kanonen her zu uns das Jubelgeschrei des Sieges, der brausende Choral demutvollen Heldentums verkündet. Menschenwürde, und mitten in diesem unsern Empfinden steht die Gestalt unseres Kaisers, unseres glorreichen Führers, unseres väter-lichen Vaters. Er hört das Lied seiner Söhne, wir sehen seine Augen leuchten, und wir wachen im Glücksgefühl unseres nationalen Seins und Werdens. Neben uns, auf der in das Abendland fest vorgeschobenen Spitze balkanischer Vulkan-gebirge steht ein geschlossenes und zerstreutes Haus: das fer-bile Generalstabsgebäude. Es hat sich hier oben auf der Zitadelle weithin sichtbar seinen halbburglichen Nachbarn dar-geboten und ist tödlich getroffen worden. Serbien hat die mühsam errungene Selbstständigkeit leichtfertig verpielt. Seine hält der Deutsche Kaiser hier oben Augenstein über die kühnsten Taten seiner Führer und Soldaten.

Kaiservorrede.

Von Belgrad fuhr der Kaiser zu den Truppen eines Korps, dem die schwere Aufgabe des Saveüberganges zu-gefallen war. Konnte es für diese eine fremderge Heberalung und Genugtuung geben? Die Kunst der Ausbildung, die den äußeren Zusammenhalt bei den kriegsreichen Kämpfen ge-schaffen hatte, sollte sich nun in friedlicher Parade vor dem obersten Kriegsherrn darthun. Auf das Kriegsgelände des Kalmegdan folgte das militärische Schauspiel auf be-reicherndem Boden. In einem offenen Biered standen die Re-gimenter blühend und ausgerüstet, als kämen sie aus der Hebrantenküste. In eindringlichen Worten sprach ihnen der Kaiser seine Anerkennung, seinen Dank und seinen Glück-wunsch für ihre hervorragende Leistung aus. Er über-reichte selbst die Eichenkreuze an die Auserwählten und hatte für jeden ein Wort persönlicher Anteilnahme. Auch die Bevölkerung nimmt innerlich Anteil. In ungarischen Dörfern flatterten die Fahnen, läuten die Kirchenglocken. Kaisertrag! Wo konnte dieses Wort je einen tieferen Sinn haben als in einem Landstrich, wo eben erst von den Ge-mütern der Alpdruck feindlicher Gefahr genommen worden war!

Der Trinkspruch des Königs von Bulgarien.

Woh. Sofia, 20. Januar. Während der Galafeste, die wäh-rend der Anwesenheit des Kaisers in Nisch am 18. Januar ab-gehalten wurde, hielt der König von Bulgarien eine Ansprache folgenden Wortlauts:

Voll geschichtlicher Bedeutung ist der heutige Tag. Heute vor 215 Jahren lebte sich Eurer Majestät großer Vorfahr Fried-richt I. mit machtvoller Hand die Königskrone Preußens auf's Haupt. Am 18. Januar 1871 erlangt unter Eurer Majestät Großvater das neue Deutsche Reich. Wilhelm der Große er-neuerte zu Versailles die deutsche Kaiserkrone. Heute, am 18. Januar 1916, durchfährt sein glorreicher Enkel, nachdem er machtvoll alle Hindernisse überwunden, den einst von Serben bewohnten Teil der nordwestlichen Balkanhalbinsel und betritt hierdurch das Schicksal des römischen Kaiserreiches. Hier umge-

ben von ihren Heeren begegneten sich die Herrscher zweier ver-bündeten Länder auf einem Boden, der bis vor 37 Jahren rein bulgarisch war und jetzt durch unsern gemeinsamen Waf-fenerfolg Bulgarien wieder zurückgegeben ist. In meinem Namen, in dem meines Heeres und dem meines Volkes spreche ich Eurer Majestät unsern Dank aus für die uns er-wiesene hohe Ehre des Besuches und heiße ich den Deutschen Kaiser am Geburtstage Konstantins des Großen herzlich wil-kommen. Umso größere Bedeutung hat Eurer Majestät Besuch für mein Land, als er mitten in den gewaltigen Stürmen des Weltkrieges stattfindet, in dem das bulgarische Volk sein eige-nes Schicksal mit dem des deutschen Volkes verbunden hat, um der gerechten Sache der Zentralmächte beizustehen und seine berechtigten nationalen Ansprüche gleichzeitig zu erreichen. Zur Verwirklichung dieses Zieles ist mit Eurer Majestät Befehl ge-meinsam mit unseren tapferen österreichisch-ungarischen Ver-bündeten das ruhmgekrönte deutsche Heer mit meinen Bulga-ren in den Kampf getreten, in welchem unsere Krieger ihre glänzenden militärischen Tugenden offenbart haben. Die Welt hat mit Staunen und Bewunderung die Kraft Deutschlands und seiner Verbündeten kennen gelernt und glaubt an die Un-überwindlichkeit des deutschen Heeres unter der Leitung und Führung seines Kaisers. Ich erhebe das Glas auf die fol-gende Gesundheit und das fernere Wohlergehen Eurer Ma-jestät, des erlauchtesten Kriegsherrn des deutschen Heeres, meines mächtigen und treuen Verbündeten mit dem Segenswunsche, daß das Jahr 1916 uns mit einem dauerhaften Frieden die heiligen Früchte unserer Siege bringen möge, einem Frieden, der es meinem Volke gestattet, in Zukunft auch ein treuer Mit-arbeiter am Werke der Kultur zu werden. Wenn uns das Schicksal eine Fortsetzung des Krieges auferlegt, so wird mein Volk in Waffen geküßt sein, bis zum Schlusse seine Pflicht zu erfüllen.

Ave imperator Caesar et Rex victor et gloriose! Ex Nissa antiqua omnes orientis populi te salutant redemp-torem forentem oppressis prosperitatem atque salutem. Vivas!

Die Antwort des deutschen Kaisers auf den Trinkspruch des Königs Serdinand

lautet:

Eure Majestät haben auf das Datum des heutigen Tages ganz besondere Mühe zu nehmen gerührt, an drei wichtige Epochen anzuknüpfen, die mit diesem Tage zusammen-fallen. Oftmals habe ich diesen für uns denkwürdigen und stets gleich bedeutsamen Tag sowohl als junger Mensch an der Seite meines Großvaters und späterhin selbst als Herrscher inmitten der Erbkrieger bezeugen. Nimmst zum zweiten Male durch Gottes Rathschluß feiere ich denselben im Reide auf altbulgarischem Boden. Durch bulgarische Tapferkeit ein herrliches Land erlöst, empfangen vom König in-mitten seiner tapferen Truppen u. seiner glorreichen Führer, geehrt durch Eure Majestät mit dem hohen Orden, vor allem aber mit der Geste des 12. Balkan-Ananierkrieges — so haben Eure Majestät mir die Feier gestattet, wie sie höher zu erwarten ich nicht imstande gewesen wäre.

Der heutige Tag hat mir die Erfüllung eines langgehegten Wunsches gebracht, und die beiden gehörten glücklichen Worte Eurer Majestät bezeugen, daß wir auch in der Bedeutung dieser Stunde von gleichen Gefühlen durchdrungen sind.

Herausgefordert von Gegnern, die das friedliche Völk-chen und Weichen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns neideten und in frivoler Weise die kulturelle Entwicklung ganz Europas auf das Spiel setzten, um uns und unsere treuen

neue! Denn man nicht hin und wieder mal auf einen Sprung nach Antwerpen fuhr oder aus Straßburg, der Garnison der 27. Mannen, unter ideem eckeligen Vor-wande der Leutnant von der Teichbagen berufen geritten kam — man hätte schon längst an Gott und der Welt ver-zweifelt.

Und er haberte insgeheim noch immer mit seinem trüb-seligen Märtyrerkraut, als eine halbe Stunde später der Jagd-wagen vom Hof ratterte, auf dem Paul Knupke. In seiner knappen, blauen Livree mit den neilsilbernen Knöpfen nahm er sich wirklich stattlich aus. Und was aufrechter Sitz, korrekte Jagdführung und Reitdisziplin betraf, so konnte man sich getrost überall mit ihm sehen lassen; zumal da die beiden Gänge wie die Puppen gingen! —

Der Volontär sah ihnen solange nach, bis der Wagen links in den Feldweg einbog, der zur Chaussee führte.

Und gerade wollte er sich abwenden, um ins Haus zurück-zukehren, als neben ihm eine weiche Stimme sagte:

„Jetzt habe ich mich doch im ersten Moment wirklich er-schrocken, Herr Gerloff, als ich hier eine verummte Gestalt im Halbmond mitten auf dem Hof stehen sah.“

„Ah — Fräulein Valenta! Guten Morgen! Fleißig natürlich wie immer!“ Seine Verbeugung, die er anzubringen verfuhrte, erlisch wegen des langen Schlaftrucks allerdings schon im ersten schäblichen Versuch. „Neben — weshalb denn erschrocken?“

„Weil man um halb vier Uhr früh höchstens Ihrem Geist aber niemals Ihnen selbst zu begegnen vermuthet.“

Stellte in dieser beuht unterdrückten Trennung vor Körper und Geist eine hohle Maffie? Artur Gerloff fragte es sich beunruhigt und suchte die Lösung in dem Gesicht des jungen Mädchens. Doch noch immer schalteten über dem Wirtschaftshof die letzten Dämmer der verfindenen Nacht; so erkannte man nur ein hart untrüffenes feines Profil und eine schlafne graziöse Gestalt.

(Fortsetzung folgt.)

Hollands Gefahr, der Zuidersee,

Die Frage der beurteilten Selbstgrauen

[illegible][illegible][illegible][illegible]

Der Landwirt

Zeitung für Lippe und Westfalen
Blatt für Land-, Forst- und Gartenwirtschaft

1916

lautet folgendermaßen:

Mit Recht hat der Berichterstatter als das mittlere Ergebnis unserer eingehenden Beratungen die Tatsache festgestellt, daß wir Vorräte in durchaus genügender Menge haben. Wir können das behalten. Diese Tatsache wird in ihrer Bedeutung dadurch noch nicht vermindert, daß unsere Getreidevorräte nach der letzten Befruchtungsmaßnahme etwas geringer sind, als wir angenommen hatten. Wir werden trotzdem durchhalten, und zwar nicht nur bis zur nächsten Ernte, sondern wir werden auch mit einem gewissen Überdruß in das neue Erntejahr hineingehen. Wenn die Regierung jetzt alle Gründen der Vorsicht wieder zur Protection des Rohjahres getroffen hat, so können wir damit umherschwer einseitig sein, als die erhöhten Protectionen für die schwer arbeitende Bevölkerung weiterhin bestehen bleiben. Das deutsche Volk wird die Mahnung zur Sparsamkeit mit demselben Ernst aufnehmen, den es allen wirtschaftlich notwendigen Maßnahmen bisher entgegengebracht hat. (Beif. Zustimmung.) Der von unsren Feinden viel bespottete Protectionseigens des deutschen Volks wird sich auch in diesem Fall als der edelmächtige erweisen, an dem die Ausbesserungspläne unserer Gegner zu scheitern werden. Daß eine gerechte Verteilung zu angemessenen Preisen nicht nur ein erstrebenswertes Ziel ist, sondern daß diese Forderung auch durchgeführt werden kann und muß, darüber sind wir alle einig. Der Abg. Schmidt hat gestern mit seiner Kritik weit über das Ziel hinausgeschossen. Sehr richtig! Er hat so getan, als ob die Reichsregierung gar nichts veranlaßt hätte. Das ist doch nicht zureichend. Es ist sehr viel zu denken, mehr vielleicht als im Einzelfalle notwendig war. Mit diesen Verordnungen ist auch recht viel erreicht worden. Wenn wirklich nichts geschehen wäre, unter welchen Umständen würden wir dann heute leben. Eine unerwähnte Leistung wäre die Folge gewesen. Damit will ich keineswegs rühmend sein. Jeder weiß, wie schwer die Zeiten sind. Trotz aller Kritik im einzelnen sind me ne politischen Freunde aber der Meinung, daß die verantwortlichen Stellen im Reich und daß vor allem der Staatssecretär in seiner geradezu unvergleichlichen Arbeitsthat die richtigen Wege gegangen sind. (Sehr richtig! b. d. Vp.) Es ist besser, daß einmal eine Veränderung zu viel erlassen ist, als daß etwas verdammt worden wäre. Jetzt von allem Charakterismus hat der Staatssecretär auch nicht gehört eine Verordnung aufzuheben, wenn sie sich als falsch herausgestellt hat. Der Abg. Schmidt vertritt hier über die ungebührliche Steigerung der Preise gelagte. Höchstpreise aber sind keine Friedenspreise. Mit ihm leben wir jede Vebreitung ab, die auf eine Steigerung der Preise über das allernotwendigste Maß hinausgeht. Wir besampfen jede wucherische Ausnutzung mit derselben Schärfe wie die Herren auf der äußersten Linken. (Sehr richtig! b. d. Vp.) Aber man darf doch nicht vergessen, daß die Preise unter ein gewisses Maß nicht heruntersinken dürfen. Selbst Bebel hat einmal gesagt, daß ohne Profit kein Schornstein stehen würde. Daher muß die Produktionsreizbarkeit erhalten bleiben und auch der Handel, der gerade jetzt ein volkwirtschaftlich sehr hohe Aufgabe zu erfüllen hat, die in ihrer ganzen Bedeutung erst im Frieden erst erkannt werden, muß in der Lage sein, einen

Arbeit mit Gewinn ausführen zu können. Sehr richtig! b. d. Wp.) Ganz selbstverständlich ist, daß die Verordnungen die das Reichsamt des Innern erläßt, auch durchgeführt werden. Wir weisen daher alle Bestrebungen zurück, die der Durchführung der lebenswerten Aufgaben des Reichsamts Schwierigkeiten bereiten. (Sehr richtig! links.) Mit Rücksicht auf den Burgfrieden will ich Namen und Stellen nicht näher bezeichnen. Aber der Reichstag sollte doch, anläßt das Reichsamt anzusprechen, die verantwortlichen Stellen im Reich stärken und ihnen das Rückgrat steif zu machen versuchen gegen allelei.

unverantwortliche Einflüsse.

(Sehr wohl! links.) Hier ist die Stelle, wo wir mit den Männern in der Regierung zu verhandeln haben, die die Verantwortlichkeit dafür beizugehen, daß das Richtige geschaffen werde. Wenn in den nächsten Tagen in einem Hause in einer anderen Straße Berlins bittere Kritik an untern Beschläüssen eobtet werden sollte, so kann und das nicht veranlassen, unsere Haltung zu ändern. (Sehr guter Beifall links.)

Ein der unersprechlichsten Kapitel war von vorherherein die Kartoffelverleerung. Es gibt keinen Fehler auf diesem Gebiete, der nicht gemacht werden wäre. Wir wollen das Vergangene vergangen sein lassen, aber wir wollen die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen, sondern aus ihnen wenigstens lernen. Jetzt haben wir ja Kartoffeln zu etraglichen Preisen, und auch die Verteilung hat, obgleich sie durch die trauen Kriete außerordentlich erschwert war, einigermaßen geklappt. Soweit ich unterrichtet bin, schweben Verhandlungen zwischen den verschiedenen Regierungen und dem Landwirtschaftsministerium, daß die Kartoffelverleerung den landwirtschaftlichen Organisationen übertragen werden soll. Wenn dies überhaupt und wenn es zu etraglichen Preisen möglich ist, so wird kein Mensch etwas dagegen einzuwenden haben. Aber wenn auch jeder ruhig denkende Mensch eine gewisse Steigerung der Preise als berechtigt anerkennen wird, weil die erhöhten Kosten der Einlagerung, die Zinsverluste und der jetzt besonders große Schwund in angesehener Höhe dem Landwirt vergrtet werden muß, so dürfte doch eine solche Regelung auf seinen Fall eine zu beratigen Zurückhaltung führen, wie sie im vorigen Jahre für Kartoffeln bezahlt werden mußten. Bestände die heute, daun müßte es auch ohne föliche Organisation gehen (Sehr richtig! links) es müßte das bisherige Verfahren weiter vervollkommen werden.

Die Höchstpreise für Saatkartoffeln sind aufgehoben worden. Ich behaupte das. Gewiß können und müssen Saatkartoffeln teurer sein, aber wenn man sie ganz aus dem Rahmen der Höchstpreise heraushebt, so ist 10 gegen 1 zu wetten, daß alsbald ein wider Handel in sogenannten Saatkartoffeln beginnt (Sehr richtig! — Zuruf: Wie im Vorjahre!) und daß danach Zurückhaltung in Kartoffeln geübt werden wird, denn jeder Landwirt wird behaupten — man kann ihm das nachsagen — daß

alles Saatkartoffeln

sein. Besonders bedauerlich ist diese Maßnahme auch deshalb, weil den Landvolksfamilien das Saatgut wertvoller und möglicherweise die Kartoffelverkaufsläufe nicht in dem Maße zunehmen und aufrecht erhalten bleiben wird, wie sie zum Segen des deutschen Volkes in diesem Jahr bebaut werden ist. Warum hat man eine solche Maßnahme gerade

danach erlassen müssen? Rein Landwirt kauft
 oder verkauft jetzt Saatkornbörse (Zufimmung).
 Die Maßnahme ergibt überdies, zwei Tage bevor
 der parlamentarische Beirat für Ernährungszwecke
 zusammengetreten ist, (Verhättnis Hörl! Hörl!) Ich
 möchte doch bitten, so grundsätzliche Zusammenhänge
 nicht ohne Anhörung dieser Körperschaft zu treffen,
 deren Bedeutung der Staatselektor gehören zu
 hervorzuheben hat. Hier müssen ununterbrochene
 Einflüsse im Spiele gewesen sein. (Hörl! Hörl!)
 Der legen Veranschlagung dagegen ein, daß von den
 Beschäftigten der Landwirtschaft zusammen abtreibende
 Anteile in benannter Weise, wie geheißen, getilgt
 worden sind. Wenn Herr v. Miquel von „Demo-
 kraten und Professoren“ in einem Anzuge ge-
 sprochen hat, so weiß man genau, daß damit keine
 Schmeichelei beabsichtigt war. (Sehr wahr! links.)
 Wodurch kamen wir denn zu den dort freitref-
 fen Maßnahmen? Etwas aus der Wäusen Uut? Rein!
 auf Grund einer falschen Erhebung! (Sehr richtig
 links.) Dieser Auffassung hat auch die Mehrheit
 der Budgetkommission im vorigen Jahre nach ein-
 gehender Beratung zugestimmt. Ebenso hat die
 Futterversorgung bis in die letzte Zeit hinein ge-
 schahert. Nicht so zu sehr böses Blut erzeugt als
 das im Herbst, wo die Viehhändler draußen auf
 der Weide waren, also gar keine Rede von einer
 Verteuerung der Produktion durch teure Futter-
 mittel war, bereits die gewaltige Futtersteigerung
 einsetzte. Befremtlich mit schänd daran tragen wohl
 die Einfuhrverzinsnisse, aber es find Monate ver-
 gangen, ehe die erste und dabei noch unvollständige
 Bestandaufnahme für Futter angeordnet wurde, auf
 deren Notwendigkeit ich schon im Oktober
 hervorgehoben hatte. In allen Streichen, die nicht zu den
 Selbstverordnungen gehören, ist die Futterkarte eine
 unbedingte Notwendigkeit. Es ist kein Zweifel, daß
 für die ärmere Bevölkerung, für die Zeit ein dringendes
 Lebensbedürfnis ist, gar nichts über gelassen
 wird, solange die wohlhabenden Kreise in ihrem
 Verbrauch nicht beschränkt werden. Unerlässlich ist
 auch die Festsetzung der Futterhöchstpreise für
 größere Gebiete. — Die alleinige Verrückung der
 Schweinefleischhöchstpreise war kein Alibimittel und
 bei den großen Qualitätsverschiedenheiten erfinden
 und die allgemeine Festsetzung von Höchstpreisen
 für alle Fleischhaltungen unbedingt, weil dann auch
 die schlechteren Stücke vom Kunde, auf die die
 ärmere Bevölkerung angewiesen ist, nur noch zu
 den Höchstpreisen auf den Markt kommen werden.
 Um übrigen müssen wir geredet werden ausgehen,
 daß zum Teil an den gegenwärtigen Wirtschäften
 auch die Verbraucher Schuld tragen. (Sehr richtig.)
 Die richtichste Umbedung des Bedarfs in über-
 triebenen Umfange, das mangelhafte Verhältnis
 der belägigen Klassen hinsichtlich der notwendigen
 Zurüstung im Interesse der arbeitenden Bevol-
 kerung und andere Umstände müssen die Lage un-
 förmig verschärfen. (Sehr richtig!) Auch der Preis-
 fann der Vorwort nicht erpari werden, daß sie
 manchmal zu schwarz gemalt ist. Vor allem aber
 hat ein Teil der Preise die angelegte Grundlage der
 Landwirtschaft in ganz unbedeutender Weise vor-
 geschoben. Vom vaterländischen Gesichtspunkt aus
 ist das Verhalten dieses Teiles der deutschen Preise
 nicht unbedenklich, weil dadurch in weiten Kreisen
 der Käufer eine tiefe Erbitterung erzeugt wird.
 Die Käufer in den Städten wissen, daß manche
 Verhältnisse auf dem Lande doch viel leidiger liegen
 als in der Stadt. Vor allem ist die Selbstver-
 sorgung mit Nahrungsmitteln auf dem Lande viel be-

alles Saatkartoffeln

seien. Besonders beachtlich ist diese Maßnahme auch deshalb, weil den Landbesitzern das Saatgut verteuert und möglicherweise die Kartoffelanbaufläche nicht in dem Maße zunehmen und ausreichend erhalten bleiben wird, wie sie zum Segen des deutschen Volkes in dieser Jahr begeben worden ist. Warum hat man eine solche Maßnahme gerade im

